

Wer die besten Medikamente verschreibt, wird bestraft

Von der Redaktionskommission

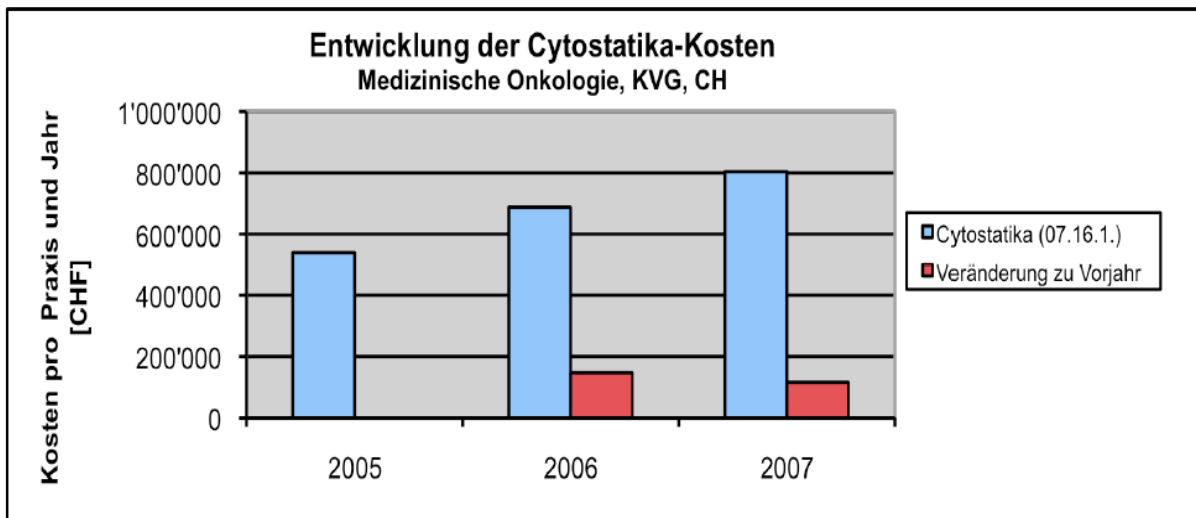
Krebsmedikamente und Krebstherapien werden immer besser. Betroffene Patienten erfahren mehr Behandlungs- und Lebensqualität. Die Folgen für die behandelnden Ärzte: Rückforderungsklagen über 500'000 bis 800'000 Franken.

Das Wort Cytostatika setzt sich aus den griechischen Wörtern für „Zelle“ und „anhalten“ zusammen. Cytostatika sind Substanzen, die das Wachstum und die Teilung von Krebszellen hemmen. Die grossen Fortschritte der letzten Jahre an der „Krebsfront“ sind diesen Medikamenten zu verdanken: Sie kommen in immer wirksamerer und immer besser verträglicher Form auf den Markt. Zudem können Nebenwirkungen bei der Krebstherapie zunehmend mit anderen Medikamenten kontrolliert werden. Dies hat dazu geführt, dass Krebspatienten weniger oft und weniger lange als früher im Spital behandelt werden. Die Therapie lässt sich oft ambulant – daheim und in den Praxen der Krebspezialisten – durchführen. Was sich nicht aufhalten oder stabilisieren lässt: der starke Preisanstieg der Behandlungen. Die Medikamente werden immer teurer. Die Verlagerung der Therapien vom Spital in die ärztliche Praxis und der enorme Preisanstieg der neuen und modernen Cytostatika führen zu einem massiven Kostenwachstum beim Krebspezialisten. Patienten verdanken der ambulanten Behandlung mehr Lebensqualität. Aus gesundheitsökonomischer Sicht handelt es sich bei dieser Entwicklung um eine klassische Verschiebung von Leistungen. Behandelnde Ärztinnen und Ärzte in freier Praxis geraten dadurch aber ins Visier der Krankenkassen.

Im Visier der Kassen

Immer noch erkranken in der Schweiz rund 34'000 Menschen jährlich an Krebs. Die Krebsbehandlung mit Medikamenten ist menschlich belastend, aufwändig und sehr teuer. Die Kostenverschiebung teurer Medikamente – weg vom Spital, hin zur Arztpraxis – betrifft insbesondere die Onkologen. Die nachstehende Grafik zeigt die Kostenzunahme bei den in der freien Praxis verabreichten Cytostatika-Therapien in den letzten drei Jahren.

Grafik „Medikamentenkosten für Cytostatica bei medizinischer Onkologie



„Immer bessere und immer teurere Medikamente führen zu einer enormen Zunahme der Kosten bei den ambulanten Onkologen.“

Der Anstieg der Kosten ist in erster Linie auf neue und sehr teure Medikamente zurückzuführen, die in den letzten Jahren in den Pflichtleistungskatalog aufgenommen wurden und wegen der guten Verträglichkeit von den niedergelassenen Krebspezialisten in freier Praxis verschrieben werden. Einmal mehr bringt das Gerede von der „Mengenausweitung“ die praktizierenden Ärzte unter Druck, in diesem Fall besonders die niedergelassenen Onkologen. Sie geraten ins Visier der Krankenkassen. Die sogenannten „Wirtschaftlichkeitsverfahren“ der Krankenkassen wenden sich mehr und mehr gegen Krebspezialisten mit eigener Praxis. Fein raus sind die Spitäler. Verabreichen ihre Ärzte teure Medikamente über das Spitalambulatorium, so geht die Rechnung direkt an die Krankenkasse, ohne dass der behandelnde Arzt behelligt wird. Diese Ungleichbehandlung verzerrt systematisch die Kostenstruktur. Es geht hier nicht um das Schwarzpeter-Spiel, wer für die hohen Kosten verantwortlich ist. Aber die massive Verunsicherung der Ärzte mit eigener Praxis trifft letztlich die Patienten. Ihnen droht eine Zweiklassenmedizin. Weil Krebspezialisten zurzeit mit Rückforderungsklagen von mehreren Hunderttausend Franken konfrontiert werden, sind sie versucht, nicht mehr in jedem Fall die wirksamsten – und eben auch teuersten – Medikamente zu verwenden (siehe Kasten nächste Seite). Ohne ein Umdenken bei Krankenkassen und Politik droht Patienten mit schweren chronischen Krankheiten, dass ihnen in der freien Arztpraxis die modernen und wirksameren Behandlungen vorenthalten werden. Notabene auch solche, die arm an Nebenwirkungen sind.

Expertenstatement Jürg Nadig*

Die monatlichen Behandlungskosten des metastasierenden Kolorektalkarzinoms (CRC: engl. colorectal cancer, Darmkrebs) stiegen zwischen 1990 und 2001 von 500 auf 11'000 Franken. Mit dem Einsatz von zielgerichteten Medikamenten im Jahr 2002 verdoppelten sich die Behandlungskosten auf 22'000 Franken, während sich die mittlere Überlebenszeit von 6 auf 24 Monate vervierfachte. Dank diesen modernen Therapiekonzepten bleibt die Lebensqualität für viele Betroffene über lange Zeit hoch. Da es sich bei Darmkrebs um ein häufiges Karzinom handelt, steigen die Medikamenten- und Behandlungskosten bei den Onkologen in freier Praxis überproportional an, was die Fallkostenstruktur innerhalb der Fachgesellschaft massiv verzerrt und neu zu Rückforderungsklagen von 500'000 bis 800'000 Franken führt. Nur wenn wir in Zukunft Ergebnisqualität und Vollkosten solcher aufwändiger komplexer Behandlungen erfassen, bannen wir die Gefahr, dass die Versicherer den Krebskranken moderne und hoch wirksame kassenpflichtige Behandlungen vorenthalten, indem sie mit „teuren“ Onkologen keine Verträge mehr abschliessen.

*Dr. med. Jürg Nadig ist Facharzt für medizinische Onkologie und Innere Medizin FMH und Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für medizinische Onkologie. E-Mail: juerg.nadig@hin.ch